

## Dietrich Bonhoeffer

Befreiend glauben in glaubensferner Zeit

Predigt am 13. März 2012 von Diethard Zils

Das Fasten weitet unsern Blick,  
wir sehn, was Hunger tut,  
wir dürsten nach Gerechtigkeit,  
nach Zuversicht und Mut.

Das Fasten leistet Widerstand,  
ist weltweiter Protest,  
der Wahn von Schlag und Gegenschlag  
macht Platz für Tanz und Fest.

Wer fastet, hat das Kreuz im Blick  
und trägt der andern Last,  
in Jesu Spur ein Jesusweg,  
wir sind bei ihm zu Gast.

Wir haben unseren Gottesdienst mit einem Lied über das Fasten begonnen, wie es wohl auch Dietrich Bonhoeffer - als evangelischer Christ damit nicht so vertraut wie wir Katholiken - hätte verstehen können: Fasten als eine Übung, die unsern Blick weitet auf das eine Not-wendige.

Als Dietrich Bonhoeffer 1906 in Breslau - heute Wroclaw in Polen - geboren wurde, war die Welt noch in Ordnung. Als er acht Jahre alt war und schon in Berlin wohnte, begann der 1. Weltkrieg, und seither war nichts mehr in Ordnung. Bonhoeffer wuchs auf in einer liberalen preußisch-protestantischen Familie, die zur deutschen Bildungselite gehörte. Der Zugang zur Welt war rational, um nicht zu sagen rationalistisch, man war selbstverständlich protestantisch, ohne Kirchgänger zu sein. Der Vater war Inhaber des bedeutendsten Lehrstuhls der Psychiatrie in Deutschland und Chef der Berliner Charité, von praktizierter Kirchlichkeit und Theologie hielt er nicht viel, die Mutter entstammte einer preußischen Adelsfamilie, war eine tief gläubige Frau, die ihren Glauben aber ohne Bindung an eine Gemeinde lebte. In der

Familie war man selbstverständlich deutsch-national, ohne aber irgendeiner nationalen Hysterie oder dem Kaiserkult zu verfallen. Oberstes Gebot war es, seine Gefühle beherrschen zu lernen sowie der Welt und dem politischen Geschehen rational zu begegnen.

Es war schon ein erstes Anzeichen, dass Dietrich Bonhoeffer sich einer anderen Weitsicht annähern sollte, als er nach seinem Abitur das Studium der Theologie wählte. Im Umkreis der Bonhoeffers war das eher eine Angelegenheit für Emporkömmlinge, die in ordentlichen Fächern für sich keine Chancen sahen. Das Studium der Theologie im damaligen Berlin war eher rational und verkopft und stand in der Tradition einer Kirche, die im preußisch deutschen Kaiserreich für die Einheit von Thron und Altar einstand. Mit dieser Theologie wurde Dietrich nicht glücklich. Er geriet in eine persönliche Krise. Sein Vater riet ihm, einfach mal etwas ganz anderes zu machen, und schlug ihm eine Italienreise vor. Die Begegnung mit Italien und damit auch mit einer katholischen Kultur sollte für ihn bedeutsam werden.

Gleich zu Beginn seines Aufenthalts in Rom - es war ein Passionssonntag, der Beginn der Karwoche - ging er in den Petersdom, wo er ein großes Hochamt erlebte. Hauptzelebrant war ein Kardinal, er war umgeben von vielen Bischöfen, Prälaten und sonstigem liturgischen Stab, es war ein Gesamtkunstwerk von Bewegung und Farben, Wort und Weihrauch und Klang, was mich wahrscheinlich eher abgeschreckt hätte. Aber für ihn war es eine beglückende Erfahrung. Er wusste auf einmal, was seiner Kirche fehlte, dieses Ineinandergehen von Ratio und Phantasie, von Verkündigung und Begeisterung, von Bekenntnis und gelebter Freude an der Schönheit, von Tradition und Spiel. Nicht dass er hätte katholisch werden wollen, sein Verständnis von Kirche weitete sich, er wusste das Katholische in seine gelebte protestantische Kirchlichkeit zu integrieren. Vielleicht spielte diese Erfahrung auch eine Rolle bei der Wahl des Themas für seine Doktorarbeit, "Sanctorum Communio" - Gemeinschaft der Heiligen. Kirche war für ihn nicht

nur der allein dem Wort der Schrift verpflichtete einzelne Bekenner, sondern die Gemeinschaft all derer, die sich von Gott ergriffen wissen. In seinem letzten Gedicht wird er später sprechen von "all deiner Kinder hohem Lobgesang".

Mit der Erlangung des Doktorats, der Habilitation und der Ablegung der kirchlichen Prüfung wurde er als 24-jähriger zum jüngsten Theologiedozenten Deutschlands, zu jung noch für das Pfarramt. Dies sollte wiederum ein Glücksfall für ihn sein, denn er erhielt ein Stipendium für das Union Theological Seminary in New York.

Im Union begegnete er wie schon zuvor in Rom einer für ihn neuen Welt. Zunächst schien es auf eine Enttäuschung hinauszulaufen. "Eine Theologie gibt es hier nicht", schrieb er nach Hause. Es war aber nur die deutsche rationalistische, verkopfte Theologie, die es am Union nicht gab. Die Amerikaner bedachten die soziale Praxis ihrer Kirchen und lehrten und lebten das "social gospel" - das Evangelium hatte in der gesellschaftlichen Wirklichkeit und Praxis Gestalt anzunehmen. Es war dies schon ein Vorläufer der späteren, vor allem in Lateinamerika gelebten Theologie der Befreiung. Bald wird er sagen: „Der Eindruck, den ich von den heutigen Vertretern des social gospel empfangen habe wird für mich auf lange Zeit hinaus bestimmend sein!" Das Union Theological Seminary grenzte unmittelbar an Harlem, das Ghetto der Afro-Amerikaner. Er lernte ihre kleinen freikirchlichen Gemeinden intensiv kennen, schloss Freundschaften mit vielen schwarzen Christen, was im weißen Amerika ungewöhnlich war. Er war überzeugt davon, dass er in Harlem erst richtig dem Evangelium begegnet war, die schwarzen Christen hatten ihn gelehrt, ein Christ zu sein. Welch eine Vorbereitung auf den Kampf gegen den Rassenwahn, dem er später in Deutschland begegnen sollte.

Am Union begegnete er aber auch einem Mitstudenten aus Frankreich. Zunächst übertrug er alle preußisch-deutschen Vorurteile vom französischen Erbfeind auf diesen französischen Pfarrer. Aber damit lief er bei diesem ins

Leere, denn der hielt gar nichts von der “gloire de la patrie”, der Verherrlichung des großen Vaterlands. Er sagte ganz klar und eindeutig: “Man kann nicht Christ und Nationalist in einem sein. Glauben wir an die eine, allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen? Oder glauben wir an die ewige Sendung Frankreichs?” Dietrich Bonhoeffer und Jean Lasserre, der Pfarrer aus Frankreich, wurden Freunde. Die deutschnationale Enge war gesprengt.

Das Union bot ihm auch die Gelegenheit, die weltweite ökumenische Bewegung kennenzulernen, was ebenfalls für seine spätere Arbeit wichtig werden sollte. Bonhoeffer wusste am Ende seines Aufenthalts am Union, er würde erst dann innerlich klar und aufrichtig sein, wenn er anfinge, mit der Bergpredigt wirklich Ernst zu machen. Theologie und Praxis des Glaubens gehören zusammen. So konnte er schreiben: “Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzutreten. Und mir scheint, der Friede und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas.”

Diese Entdeckungen, die ihm das Union ermöglichte, erfuhr er als Befreiungen, Bereicherungen, letztlich waren es entscheidende Vorbereitungen auf den Kampf um die Kirche, den er in Zukunft zu kämpfen hatte. Singen wir nun ein Lied der schwarzen Christen aus der Sklavenzeit, das uns fragt, ob wir Leiden und Kreuz Jesu wirklich miterleben, ob wir uns von diesem Leid und vom Leid der Menschen wirklich zutiefst erschüttern lassen.



Were you there when they cru- ci- fied my Lord, were you there, Were you there when they



cru- ci- fied my Lord, were you there... Oh- Some- times it cau- ses me to



trem- ble, trem- ble, Were you there when they cru- ci- fied my Lord, were you there?

2. Where you there, when they nailed him on the tree?
3. Where you there, when they pierced him in the side?
4. Where you there, when the sun refused to shine?
5. Where you there, when they laid him in the tomb?

Nach dem Jahr in Amerika setzte Bonhoeffer seine Lehrtätigkeit in Berlin fort, immer noch ein sehr junger Lehrender. Gleichzeitig übernahm er eine Konfirmandenklasse aus dem Prenzlauer Berg, damals schon ein Milieu, das der offiziellen Kirche total entfremdet war. Mit seinen Erfahrungen aus den schwarzen Ghettos in Amerika konnte er sich ganz auf diese jungen Menschen aus der Welt der Arbeiterklasse einlassen. Er kann und will diese der Kirche Entfremdeten nicht zurücklocken in eine verbürgerlichte Kirche, sondern versucht mit ihnen, auf eine ganz und gar unkirchliche, unreligiöse Art, Kirche zu sein. Kirche ist damit nicht mehr identisch mit einer normierenden religiösen Form, sondern ist überall da, wo Menschen solidarisch miteinander leben und dabei den eigentlichen Inhalt der biblischen Botschaft neu entdecken.

1933 beginnt mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten der Kampf um die Kirche. Die Kirche steht dem Nationalsozialismus zunächst positiv gegenüber, obwohl sofort der Terror gegen die Kommunisten einsetzt, was aber die Kirche nicht erschüttert, weil sie traditionell rechts und deutsch-

national eingestellt war. Es setzte aber zugleich schon die Diskriminierung und Entrechtung der Juden ein, doch zu welchen Verbrechen das führen sollte, konnte sich damals noch niemand vorstellen. Beides stieß aber sogleich auf den entschiedenen Widerspruch Bonhoeffers. Schon zwei Tage nach der Machtergreifung warnt Bonhoeffer öffentlich vor der Gefahr, dass der Führer sich zum Verführer entwickeln könnte. Als die offizielle Kirche noch selig schlief, sah Bonhoeffer schon die Massenhysterie und die kollektive Flucht der Menschen aus der Verantwortung in den Führerkult voraus. Tatsächlich dauerte es nicht mehr lange, da "lag nicht nur ein großer Teil der Nation, sondern auch fast die gesamte Kirche vor dem Führer auf dem Bauch." So drückt es Renate Wind in ihrer Bonhoeffer-Biographie aus.

Bonhoeffer nutzt sofort seine Kontakte zur weltweiten Ökumene aus. Mit seiner ganzen Familie ist er sich schon in diesem ersten Jahr der Naziherrschaft einig: "Hitler bedeutet Krieg" Er fleht die ökumenische Christenheit an, dafür zu sorgen, dass die drohende Kriegsgefahr in der internationalen Politik erkannt wird. Er weiß, dass diese Aufgabe nicht allein von den evangelischen Christen, nicht allein von isolierten nationalen Kirchen zu lösen ist. Er setzt seine Hoffnung auf ein großes ökumenisches Konzil aller Christen. Seine Worte klingen beschwörend: "Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt." Welch eine prophetische Sicht auf die Einheit der Kirche, aber es war eine Sehnsucht, die verborgen in den Herzen vieler Christen lebte und auch in uns wiedererwachte, als Papst Johannes XXIII. das 2. Vatikanische Ökumenische Konzil einberief. Die Vision Bonhoeffers schien sich zu erfüllen, aber es war für viele eine Enttäuschung,

es war nur das Konzil der katholischen Kirche, die ihre Konzilien ökumenisch nennt, weil sie die weltweite Catholica betreffen. Aber immerhin wurden Beobachter anderer christlichen Kirchen eingeladen. Und wieder einige Zeit später wuchs der in der internationalen Friedensbewegung die Hoffnung auf ein weltweites Konzil aller Christen, von dem sich viele Christen wirksame Friedensschritte versprachen. Bonhoeffers Idee von der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt hat seinen Tod überdauert, und damit ist diese eine Kirche schon eine wenn auch noch verborgene Realität.

Aber damals, 1933, liefen die Dinge in der evangelischen Kirche schlecht. Schon vor der Machtergreifung hatte sich die Bewegung der „Deutschen Christen“ gegründet, die weitgehend mit dem Nationalsozialismus konform ging. Im Juli 1933 fanden überall Kirchenwahlen statt, die „Deutschen Christen“ erhielten 70 % der Stimmen und konnten damit fast alle Schlüsselpositionen besetzen. Ihre Gegner von der Liste „Evangelium und Kirche“ waren zwar gegen den Geist des Nationalsozialismus in der Kirche, wollten sich aber ausdrücklich aus der Politik heraushalten. Was für Bonhoeffer unter den gegebenen Umständen unverantwortlich war. Für ihn ist Kirche nur dann Kirche, wenn sie Kirche für andere ist, wenn sie ihren Mund auftut für die Stummen und Mundtotgemachten. In seiner Predigt an diesem Wahlsonntag sagte er: „Es heißt Entscheidung, es heißt Scheidung der Geister ... Kommt, ihr Alleingelassenen, die ihr die Kirche verloren habt, wir wollen wieder zurück zur Heiligen Schrift, wir wollen zusammen die Kirche suchen gehen ... Kirche, bleibe Kirche! Bekenne, bekenne, bekenne!“

Bald liefert der Reichstagsbrand den Nazis einen willkommenen Anlass, fast alle bürgerlichen und Menschenrechte außer Kraft zu setzen, was von der evangelischen Kirchenleitung begrüßt wurde. Bonhoeffer dagegen hält drei Wochen später einen Vortrag vor evangelischen Pfarrern in Berlin, in dem er zwar eine kirchliche Macht über den Staat ablehnt, aber wenn der Staat

grundlegende Menschenrechte außer Kraft setzt, darf sie nicht tatenlos zusehen und schweigen. Er nennt drei Weisen kirchlichen Handelns.

1. Sie muss den Staat nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns fragen.
2. Sie muss den Opfern staatlichen Handelns dienstbar zur Verfügung stehen. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören (also auch den Juden).
3. Die dritte Möglichkeit kirchlichen Handelns besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen. Doch diese Forderungen Bonhoeffers haben die Pfarrer nicht mehr vernommen, sie hatten fast alle schon unter Protest den Vortragssaal verlassen.

Eine Kirche, die sich nun unter dem Reichsbischof Müller und der Parole "Ein Volk, ein Reich, ein Führer, eine Kirche" etablierte, ist nicht mehr seine Kirche, ist nicht mehr die "Sanctorum Communio" seiner Doktorarbeit. Er verzichtet auf eine Pfarrstelle in Berlin, die er mit einem judenchristlichen Amtsbruder teilen wollte. Die Kirche hatte ja längst schon die judenfeindlichen Unrechtsakte der Nazis übernommen und ihm das Pfarramt verwehrt. In dieser Kirche wollte auch Bonhoeffer nicht Pfarrer sein. Er fühlt sich immer mehr isoliert, ausgeschlossen aus dem, was doch die "Gemeinschaft der Heiligen" sein sollte. Er spielt mit dem Gedanken, in eine Freikirche einzutreten. Aber da ist die Lage nicht viel besser. Am besten erscheint ihm eine schöpferischer Pause. Er übernimmt ein Pfarramt in zwei deutschen Auslandsgemeinden in London. Dort sorgt er für die Distanz dieser Gemeinden zur offiziellen Kirchenleitung in Deutschland und lässt seine internationalen ökumenischen Beziehungen spielen, um die deutsche Kirche, die dem Nazismus zu erliegen droht, international zu isolieren, was aber schwierig ist, da die Menschen im Ausland sich kaum vorstellen können, dass in einem Land wie Deutschland die



Barbarei ausbrechen könnte.

In Deutschland formiert sich unterdessen der innerkirchliche Widerstand: die Bekennende Kirche, die den Nazikurs verwirft, Zusammenschlüsse wie der Pfarrernotbund, der die Kirchenleitung im Widerspruch zum Evangelium, also als Häretiker, in der Irrlehre gelandete Apostaten sieht und eigene, behelfsmäßige kirchliche Strukturen organisiert. Bonhoeffer erfährt dies als ein Widerfinden seiner schon verloren geglaubten Kirche. Er entschließt sich, nach Deutschland zurückzukehren und in den Dienst dieser erneuerten, wenn auch minoritären und völlig unabgesicherten Kirche zu treten. Er wird Leiter eines Predigerseminars der Bekennenden Kirche, zunächst in Zingst an der Ostsee, dann in Finkenwalde bei Stettin. Die Bekennende Kirche in Preußen ist eine Notkirche gegen das etablierte Reichskirchenregiment, also eine Freiwilligenkirche, die ihre Aktivitäten und ihre Vikarsausbildung durch freiwillige Spenden finanzieren muss. Das Predigerseminar in Finkenwalde ist ein kleines Wunder. Trotz der drohenden Illegalität finden sich zahlreiche junge Theologen, die ihren Weg mit Bonhoeffer gehen wollen. Noch im Gründungsjahr wird Finkenwalde von der Reichsregierung für illegal erklärt. Trotzdem machen alle weiter. Unter schwierigen materiellen Bedingungen betreiben sie eine lebendige Theologie, führen eine *vita communis*, die auch aus den klösterlichen Quellen der katholischen und anglikanischen Kirche schöpft. Bis zur gewaltsamen Schließung 1937 halten sie durch, viele Absolventen kommen in Konflikt mit den Nationalsozialisten, kommen in Gefängnisse und Konzentrationslager. Aber auch nach der Schließung geht die Arbeit weiter. Bonhoeffer lässt keinen der Finkenwalder allein, besucht die weit verstreut Lebenden und organisiert so ein Netzwerk gegenseitiger Hilfe. Auch die Vikarsausbildung der widerständigen Kirche geht illegal weiter.

1939, der Krieg wurde immer wahrscheinlicher, und Bonhoeffer war entschlossen, den Kriegsdienst zu verweigern, was aber selbst in der Bekennenden Kirche nur schwer zu vermitteln war. So konnten ihn seine

amerikanischen Freunde zu einer Gastprofessur am Union Theological Seminary überreden. Für den Gastprofessor haben sie am Union ein Zimmer, das sie "the prophet's chamber" nennen. Welch schöner Name für das Zimmer eines Gastprofessors, den sie ja einladen, weil sie von ihm ein prophetisches Wort erwarten. Bei Bonhoeffer lagen sie da sicher nicht falsch. Er aber rang die Wochen vor Beginn der Vorlesung mit sich selbst: Sollte er in der Sicherheit am Union bleiben oder nach Deutschland zurückgehen, wo er selbst mit tödlicher Gefahr rechnen musste. Er entschied sich für das Leben in der Gefährdung und kehrte mit dem letzten Schiff, das vor Kriegsausbruch noch nach Deutschland ging, zurück. Dort gab es auch in kirchliche/n Widerstandskreisen Tendenzen zu einer Rückbesinnung auf den liturgischen Raum, auf eine religiöse Ästhetik, auf gregorianisches Singen. Bonhoeffer verstand das eher als einen Rückzug und hielt dem entgegen: "Nur wer für Juden schreit, darf gregorianisch singen." Wir wollen jetzt einen gregorianischen Hymnus mit einer neuen Übertragung des "Veni Creator Spiritus" singen, doch auch für uns hier, die wir des öfteren gregorianisch singen, gilt die Warnung Bonhoeffers: "Nur wer für Unterdrückte schreit, darf gregorianisch singen."

Komm, Schöpfer, der das Chaos bannt,  
atme in uns, bewohne uns  
und lass von dir gezeichnet sein  
das Leben, das sich dir verdankt.

Sei Stimme in uns, uns voraus,  
Gerücht von Gott, das nie verstummt,  
sei Quell und Wärme, Liebeslied,  
sei Balsam uns Verwundeten.

Geschenk, uns zu ermächtigen,  
den siebenfachen Kreis zu ziehn,  
mit Gottes Kraft zu widerstehn  
dem Abgott, der uns blenden will.

In dunkler Welt, in schwarzer Nacht,  
lass licht uns sehn und Liebe tun,

erweise dich als unsre Kraft  
in Feuerofen, Löwenmaul.

Die Waffen schlag uns aus der Hand,  
lass grenzenlos die Liebe sein,  
geschwisterlich und herrschaftsfrei  
das Volk, das du begeistert hast.

Dass da ein Gott und Vater ist,  
uns menschlich nah in seinem Wort,  
und in uns Geist von seinem Geist,  
ist unsere Hoffnung, unser Weg.

Als Bonhoeffer nach Deutschland zurückkam, 1939, war die Nazi-Diktatur schon weitestgehend gefestigt, politische Erfolge in Bezug auf die Tschechoslowakei und Österreich brachten dem Regime massive Zustimmung ein, und der große Krieg nur noch eine Frage der Zeit. Bonhoeffer konnte sich dank der Beziehungen seines Vaters der Einberufung zur Wehrmacht fürs Erste entziehen, endgültig aber dann, als er offiziell Kurier der Abwehr wurde, des Geheimdienstes der Wehrmacht. In der Abwehr, geleitet von Admiral Canaris, gab es eine starke Gruppe führender Offiziere, die auf die Tötung Hitlers zielte. Diese Gruppe rekrutierte Bonhoeffer, nach außen hin ganz offiziell, als ihren Kurier, der dank seiner internationalen Beziehungen die Pläne der deutschen Widerstandsbewegung im Ausland mit politischen und kirchlichen Kreisen besprechen konnte. Dafür musste er seine direkt kirchliche Tätigkeit zugunsten einer direkt politischen konspirativen Tätigkeit zurückstellen. Für Bonhoeffer war das wieder eine sehr schwere Entscheidung. Aber er war zu der Überzeugung gekommen, dass dieses direkt politische Engagement eine Forderung der Liebe war. Um der Liebe willen sah er sich gezwungen, sich möglicherweise die Hände im konspirativen Geschäft schmutzig zu machen. Als die konspirative Widerstandsgruppe in der Abwehr aufflog, war es auch um Bonhoeffers Freiheit geschehen. Zwar gelang es ihm weitgehend, seine politische Rolle zu verschleiern, doch nach dem misslungenen Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 war seine

Verteidigungsstrategie unhaltbar geworden. In der zweijährigen Haft fand er zu großer innerer Ausgeglichenheit und Ruhe, stets war er der drohenden Todesstrafe gewiss und hoffte doch bis zuletzt, angesichts des immer mehr im Chaos versinkenden Dritten Reichs lebend aus der großen Prüfung hervorzugehen. Einen Monat vor der Kapitulation des Deutschen Reiches wurde er mit vielen seiner Mithäftlinge hingerichtet. Bis zuletzt lernte er mit Hilfe eines russischen Mitgefangenen die russische Sprache und gab seinerseits diesem atheistischen Russen eine Einführung in die Christliche Bibelkunde. Sein letzter Gruß galt seinem anglikanischen Freund, dem Bischof von Chichester: "Dies ist das Ende; für mich der Anfang des Lebens." In der letzten Periode seiner Haft konnte er nur noch zwei Briefe an seine Familie senden, darunter als Weihnachtsgeschenk an seine Eltern, Geschwister und Braut das berühmte Gedicht "Von guten Mächten treu und still umgeben", mit dem wir unseren Gottesdienst beschließen wollen.

Dietrich Bonhoeffer konnte an der Erneuerung der Kirche nach dem Krieg nicht mehr teilnehmen. Sein Vermächtnis an uns ist sein Bewusstsein vom Versagen der Kirche im Nationalsozialismus, die alle großen Worte der christlichen Botschaft unglaubwürdig gemacht hat: "Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des erlösenden und versöhnenden Wortes für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen."

Lassen wir zum Schluss noch einmal Dietrich Bonhoeffer zu Worte kommen. Im Jahre 1940 verfasste er einen Entwurf für ein niemals abgelegtes Schuldbekenntnis der Kirche: "Die Kirche war stumm, wo sie hätte schreien müssen ... Die Kirche bekennt, die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Hass

und Mord gesehen zu haben, ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder (und Schwestern, würden wir heute hinzufügen) Jesu Christi.”

Beschämt stehen wir vor der Zeugengestalt Dietrich Bonhoeffer und wiederholen sein letztes Gedicht, das für seine Adressaten noch keine Melodie hatte. Melodien müssen sich sowieso schwer tun, dem Ernst dieses Textes gerecht zu werden.

Von guten Mächten treu und still umgeben,  
behütet und getröstet wunderbar,  
so will ich diese Tage mit euch leben,  
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das Alte unsre Herzen quälen,  
noch drückt uns böser Tage schwere Last.  
Ach, Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen  
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren,  
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,  
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern  
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken  
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,  
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,  
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Lass warm und still die Kerze heute flammen,  
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,  
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen!  
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,  
so lass uns hören jenen vollen Klang  
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,  
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,  
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.